



Auszug / Leseprobe

«Diana & Julius und das Buch der Katastrophen»

Band 1 – Die Wasserhexe

Das Museum

Margarete stand immer noch vor der Höhlenwand und fuchtelte mit der Hand in der Luft herum, als schriebe sie ihren Namen. Die Steine vor ihnen wichen plötzlich zur Seite und eine dunstige Wolke umgab sie. »Also, wenn ihr Informationen benötigt, dann müsst ihr mich aufsuchen, denn ich bin doch die Frau aus dem Museum«, sagte sie und grinste.

»Ach ja!«, riefen Julius und Diana gleichzeitig.

»Aber hier ist doch gar kein Museum«, wunderte sich Julius.

Als die Wolke sich langsam verzog, lag vor ihnen eine riesige Museumswelt mit Bibliotheken, Galerien, Archiven und nicht enden wollenden Landkarten, die zum Bereich Geografie gehörten. Geistergestalten mit roten Umhängen schlichen durch die Räume, trugen Bücher und schleppten Gemälde. Die Kapuzen ihrer Umhänge waren tief in ihre Gesichter gezogen. In der Bibliothek konnten Julius und Diana lange, teilweise holzvertäfelte Bücherhallen sehen. Zimmer, die einen unschätzbaren Wert an Literatur bargen, von oben bis unten mit Büchern gefüllt und so vielfältig, dass sie dort sicher bald den Überblick verlieren würden. Dazu waren Leitern vor Regalwänden angebracht, auf denen die Gestalten mit roten Umhängen standen, Bücher herauszogen und neue einsortierten. Vor dem Eingang der Geisterbibliotheken war ein kleines Pult aufgebaut, an dem ebenfalls eine Gestalt mit Kapuze saß, vollkommen konzentriert und in ein Studium vertieft.

Als Julius und Diana sich staunend umwandten, konnten sie in einem anderen Teil des Museums wandgroße Gemälde erkennen. Die bebilderten Wände und Säle gaben ihnen das Gefühl, in den Mauern eines jahrhundertealten Königssitzes zu sein. Weitverzweigte Gänge und riesige Hallen ließen die beiden schon erahnen, dass sie dort allein bestimmt nie wieder herausfinden würden oder auch gar nicht verstehen könnten, wo überhaupt ein bestimmtes Bild zu suchen sei. Auch hier stand ein Pult am Eingang und eine geisterhafte Figur in Rot sortierte Zettel in einen Aktenordner ein.

In einem weiteren Bereich sahen Diana und Julius eine riesige Papieransammlung. Einzelne Schriften, ganze Schriftrollen aber auch Karteikarten und Zettel hingen irgendwie lose im Raum und schwebten auf und ab. – Geisterarchive, die nur spärlich beleuchtet waren. Fliegende Pergamentrollen kreisten dort, entrollten sich in der Luft und danach wieder zusammen. Sie bewegten sich wie eine Welle und trieben von oben nach unten herum. Der Eingangsbereich war wieder mit einem Pult ausgestattet, an dem einer mit rotem Umhang auf einem Stapel Steinplatten saß und sich einer Sortiarbeit widmete.

Zum Schluss entdeckten Julius und Diana noch einen weiteren Museumsteil. Auf leuchtenden Buchstaben, die davor angebracht waren, konnten sie lesen, dass es sich um die Geistergeografie handelte. Alte und neue Landkarten, geheimnisvoll zusammengerollt oder weit ausgebreitet, lagen auf dem Boden oder hingen an den Wänden. Und sahen sie genauer hin, dann konnten die beiden auch einen riesigen Globus erkennen, der sich langsam aber stetig drehte. Kontinente wurden sichtbar und der jeweils zu erkennende Kontinent leuchtete bei näherer Betrachtung plötzlich hell auf und schien für einen Moment in Flammen zu stehen. Die Naturschönheiten einzelner Gebiete wurden dabei gezeigt, aber auch Krisenherde und bereits eingetretene Katastrophen leuchteten kurz hell auf. Vulkanausbrüche, Berggrutsche, Überschwemmungen, Dürrekatastrophen oder riesige Tsunamis schossen mit unvorstellbarer Wucht förmlich auf die Kinder zu und gaben ihnen das Gefühl, direkt in der jeweiligen Naturkatastrophe zu stecken. Auch vor diesem Bereich befand sich eine Gestalt mit Kapuze hinter einem Steinpult, welches bei jeder aufleuchtenden Katastrophe zitterte.

»Also ... ihr wisst nun, wo ihr forschen könnt, wenn ihr eine Frage habt. Ich denke, dass ich euch nun zur Verbindung bringe, damit ihr im Jahr der Katastrophe beginnen könnt«, sagte die Frau mit dem Schlapphut.

»Warte, Margarete!«, rief Diana. »Ich dachte, wir würden mehr Informationen erhalten.«

»Ja, schon. Aber erst müsst ihr mit euren Ermittlungen vor Ort beginnen. Danach könnt ihr hierher zurückkehren und erhaltet hoffentlich Antworten.«

»Wieso hoffentlich?«, meinte Julius und legte seine Stirn in Falten.

»Na ja, in der Geisterwelt ist vieles ein Rätsel und eure Nachforschungen führen euch zu diesen Rätseln. Nur wenn ihr die löst, könnt ihr die Katastrophe verhindern.«

»In welchem Jahr beginnen wir denn? Dürfen wir wenigsten das vorher klären?«, warf Diana rasch ein und schaute immer noch fasziniert in das Museum.

»Es gab noch keine Zeitungen und Nachrichten wurden per Boten weitergegeben, also mündlich von Person zu Person. Sie mussten sich somit herumsprechen. Das Lesen war nicht weit verbreitet. Wollte man Leute finden, die das konnten, ging man meistens in die Kirche.« Sie machte eine Geste und deutete Diana und Julius an, ihr zu folgen.

Dabei wanderten weiter in den Berg hinein und kamen zu einem unterirdischen See, der mit Fackeln erleuchtet wurde. Ein Boot war an einem Steg festgebunden.

»Solltet ihr Fragen haben, so sucht mich auf und ihr findet mich immer dort, wo ein Echo den Ruf widerhallen lässt. Doch Vorsicht! Nicht alle Echostellen eignen sich dafür. Nur die magischen kommen in Frage. Echostellen mit Geistersymbolen. Dort könnt ihr in meine Welt eintreten und dann führe ich euch zu meinem Museum. Viel Glück!«

Margarete verschwand in einem Seitengang.

(einige Seiten weiter)

...

Ein Echo

Diana und Julius lagen plötzlich in einem Boot. Der kleine Kahn schaukelte im Takt einer seichten Wellenbewegung und das Seil, welches ihn mit einem Steg verband, wurde dabei immer wieder stramm gezogen, bevor es erneut schlaff ins Wasser fiel. Gespenstisch beleuchteten Fackeln die Szenerie. Der unterirdische See wirkte dadurch sehr unheimlich.

»Sind wir wieder bei ihr?«, fragte Diana benommen und öffnete die Augen.

»Ja, das ist der See, an dem wir Margarete das letzte Mal sahen«, meinte Julius und versuchte, sich aufzurichten. »Wir sollen die ganze Zeit ermitteln wie Detektive, aber die Situation im Kloster ist alles andere als ungefährlich.« Er sah Diana an und lächelte erneut. »Wie kann man Angst überwinden?«

»Sophia erzählte mir kurz vor dem Unglück irgendetwas von Angst wird mir nicht weiterhelfen. Aber wenn man nun mal Angst hat, wie wird man sie dann los?«

Versonnen betrachtete Julius die Felswände der Höhle. »Vertrauen in eigene Fähigkeiten oder auf die Hilfe von der guten Seite?«

»Ach, was weiß ich. Steigen wir aus und suchen Margarete«, murmelte Diana. »Ich habe Durst. Ob man aus dem See trinken kann?«

»Los, komm mit. Ich glaube, es geht da lang.« Julius kletterte aus dem schaukelnden Boot und zeigte in Richtung eines Ganges.

Kurze Zeit darauf kamen sie an einer Grotte vorbei, an der ein Schild angebracht war: Emils Ekelkabinett.

»Ich habe zwar Durst und inzwischen Hunger, aber das muss ich jetzt nicht haben. Erinnerst du dich noch an den Salat?«, fragte Diana.

»Aber sein Erinnerungswasser war nicht schlecht«, antwortete Julius.

»Bleibt noch die Frage zu klären, wann er uns was serviert«, wisperte Diana und sah sich nach allen Seiten um. Diesem Emil wollte sie nicht begegnen.

»Ah, die Kinder!« Der durchsichtige Emil trat an Julius und Diana heran.

»Gibt es bei dir auch etwas Normales zu essen?«, fragte Julius, bevor Emil noch irgendetwas sagen konnte. Es wäre doch gelacht, wenn er diesen Kerl nicht davon überzeugen konnte, etwas Essbares auf den Tisch bringen. Der Blick des Jungen wanderte zur Grotte, die ein Restaurant darstellen sollte.

»Etwas Normales?«, fragte Emil. »Schaut euch das an! Sie sind wirklich nicht alt und ganz knusprig und total normal! Gegrillte Heuschrecken in Dominosoße!« Er zeigte auf eine Platte, die neben ihm auf einem Felsvorsprung stand.

»Nein, ich will das gar nicht sehen!«, rief Diana und drehte den Kopf zur Seite. Sie trat mit ihrem Fuß leicht auf den von Julius und signalisierte ihm, dass sie beide verschwinden sollten. Aus den Augenwinkeln sah das Mädchen, wie etwas von der Platte krabbelte und verschwand.

»Hast du nicht ein ganz normales Stück Brot oder zumindest etwas Wasser für uns?«, erkundigte sich Julius und war fest entschlossen, hier nicht ohne anständige Versorgung wegzugehen.

»Brot und Wasser gibt es oftmals im Gefängnis.« Emil grinste.

»Aber das letzte Mal gab es doch Wasser«, hakte Julius nach.

»Alles zu seiner Zeit. Wieso wollt ihr denn nicht von meinen kulinarischen Neuheiten kosten?«

»Wir sind nicht so experimentierfreudig«, meinte Julius und versuchte, eine Speisekarte ausfindig zu machen.

»Ich mag wirklich keine Heuschrecken, auch nicht gegrillt!«, erwiderte Diana und schüttelte sich. Sie versuchte, ihren Freund wegzuziehen.

Der machte sich von ihr los. Ein Restaurant ohne etwas Vernünftiges zu Essen, das wollte er einfach nicht glauben.

»Ich habe noch Küchenabfälle. Die bekomme ich immer einmal die Woche aus dem Schweinetrog des Klosters geliefert. Tebarius hält stets eine Portion für mich bereit. Dann sind sie ungefähr sieben Tage alt und entfalten ihr Aroma. Wollt ihr davon?«

Diana hob beide Hände, fasste sich an den Hals und griff dann fest nach Julius Hand.

»Na gut. Mit so viel Auswahl hatten wir nicht gerechnet«, gab sich der Junge betont beeindruckt, strich dann mit einer Hand durch seine Haare und ergänzte, »aber so viel Verschiedenes vorzubereiten macht sicherlich auch Arbeit. Die wollen wir dir jetzt gerne ersparen.« Mit einem Ruck drehte er sich zur Seite und wollte schon mit Diana weitergehen, als Emil sich ihnen in den Weg stellte:

»Aber ihr müsst doch wenigstens etwas trinken! Außerdem habe ich seit Neuestem auch einen Kellner.« Er piff und ein Kochlöffel mit Armen, Gesicht und Schürze näherte sich. »Das ist Herr Umrühren«, stellte Emil seine neue rechte Hand vor.

Herr Umrühren machte eine kleine Verbeugung und es sah so aus, als breche dabei der obere, runde Teil vom Stiel des Kochlöffels ab. Dann schwebte Herr Umrühren ein Stück voraus und wies Julius und Diana einen Platz im Restaurant zu. Angewidert, aber gleichzeitig auch vom Durst getrieben, setzten sich die beiden auf zwei Stühle. Kurze Zeit später schleppte Herr Umrühren ein Tablett mit einem Krug und Bechern zu ihrem Tisch. Als er alles abstellte, stöhnte der Tisch und für einen Moment hatten die Kinder das Gefühl, als wollte er das Geschirr von sich stoßen. Aber Herr Umrühren sprach beschwichtigend auf ihn ein und so fiel nichts von ihm herunter. Emil war währenddessen schon wieder in seiner Küche verschwunden.

»Zum Wohl«, sagte Herr Umrühren nun und sah die beiden erwartungsvoll an.

Julius fühlte sich nun aufgefordert, wieder an seiner ursprünglichen Strategie festzuhalten, und fragte interessiert, mit einem Blick auf den Krug: »Ich habe zwar Durst, aber ich würde gern wissen, was ich gleich trinken werde?«

»Keine Sorge«, antwortete Herr Umrühren und füllte ihre Becher. »Es ist ein Kräutersud, der Energie verleiht.«

Zögernd betrachteten die Kinder die braungrüne Flüssigkeit in ihren Trinkgefäßen.

Herr Umrühren machte eine ausladende Handbewegung und fügte hinzu: »Bergkräuter, frisch, von ganz oben.«

»Ach so! Dann geht's ja!« Der Junge nahm einen Schluck und fühlte sich augenblicklich gestärkt, sodass er schnell austrank und nach einem zweiten Becher verlangte.

Diana folgte seinem Beispiel und trank ebenfalls aus. »Das hier ist gar nicht so ekelig, wie es aussieht«, meinte sie und fuhr sich mit der Zunge über die Lippen.

»Energiebringende Kräuter müssen allerdings immer einem besonderen Ablauf folgen«, erklärte Herr Umrühren geschäftig wie ein Chefkoch. »Und dass sie direkt nach dem Pflücken acht Tage in einem Ameisenhaufen gelegen haben, schadet offensichtlich ihrem Geschmack nicht.«

Das Mädchen machte ein angespanntes Gesicht und hielt sich dann die Hand vor den Mund.

»Keine Sorge, alles abgekocht beim Aufguss«, sagte Herr Umrühren mit einem Augenzwinkern. »Oder schmeckt ihr etwa heraus, dass für die besondere Stärkung die Reste eines getrockneten Regenwurms unter die Kräuterblätter gemischt wurden?«

Beide Kinder starrten sich irritiert an und schluckten. Die machten hier tatsächlich Ernst mit ihrem Ekelprogramm! Julius konnte es kaum glauben. Herr Umrühren klapperte derweil schon wieder mit Bechern und Krug und räumte beides auf sein Tablett. Der Tisch atmete erleichtert aus und die Kinder standen auf und wollten gehen.

»Und bezahlen?«, fragte sie Herr Umrühren.

»Wir haben gar kein Geld«, antwortete Julius. Dafür soll man auch noch bezahlen, dachte er.

»Dann gibt es zwei oder drei Möglichkeiten«, sagte Herr Umrühren. »Mitarbeit im Kabinett – Emil sagt dann noch, wann er Hilfe braucht – oder ihr gebt was von euch und lasst es hier.«

»Was soll ich denn geben, ich habe ja nichts«, rief Diana schon leicht verzweifelt und drehte ihre Taschen nach außen, sodass Herr Umrühren sah, dass sie leer waren.

»Wenn ihr nichts habt, dann müsst ihr mir etwas besorgen«, meinte er.

»Was denn?«, fragte Julius und blickte sich im Restaurant um, als suchte er etwas, was dort fehlen würde.

»Ich wäre glücklich, wenn ihr mir den sehr ordentlichen Küchenbesen aus der Klosterküche mitbringt.« Dann sah er die Kinder herausfordernd an und summt leise vor sich hin: »Ich bin so froh, dass ich jetzt nicht mehr rühren muss. Endlich Schluss!«

»Ist umrühren nicht so schön?«, fragte Diana vorsichtig.

»Mit dem Kopf in heiße Flüssigkeit getunkt werden? Soll das schön sein?«, warf Herr Umrühren zornig ein. »Also was jetzt? Mitarbeit, ein Teil von euch oder ein Mitbringsel aus dem Kloster?«

Von seiner Stimmungsschwankung erschrocken, erklärte Diana schnell: »Ich bringe dir den sehr ordentlichen Klosterküchenbesen.«

Herr Umrühren lächelte daraufhin. Erleichtert atmete das Mädchen aus.

»Versprich nichts, was du nicht halten kannst«, sagte der Kochlöffel dann noch lachend und verschwand mit dem Tablett in Emils Küche.

Mit einem eigenartigen Gefühl verließen Diana und Julius das Restaurant, als plötzlich Margarete vor ihnen stand und ihnen mit einem Kopfnicken andeutete, dass sie ihr folgen sollten.

»Habt ihr euch etwa bereit erklärt, für Emil zu arbeiten?«, fragte sie, während alle zusammen auf dem Höhlenweg ins Innere des Berges marschierten.

»Ja, wir wussten nicht, dass wir auch bezahlen müssen«, rechtfertigte sich Julius.

Margarete drehte sich kurz zu ihnen um und sah sie streng an. »Ihr müsst dafür sorgen, dass ihr bei euren Ausflügen in die Vergangenheit genügend zu essen und zu trinken bekommt!«, meinte sie.

»Es war keine Zeit dafür«, rief Diana frustriert.

»Aber es müsste euch doch klar sein, dass es hier in der Geisterwelt andere Speisen gibt als die, die ihr gewohnt seid«, erwiderte die Frau aus dem Museum verständnislos. Wieso sind ganz normale Dinge Kindern nie offensichtlich, ärgerte sie sich und zog ein Stück Brot aus der Tasche. Sie teilte es und gab jedem eine Hälfte.

»Ist es denn schlimm, dass wir bei Emil Kräutertee getrunken haben?«, fragte Julius.

»Nein, schlimm ist es nicht, denn irgendwann lässt die Wirkung nach«, meinte Margarete lachend, als sie in Julius' Augen sah.

»Wirkung?«, fragte der Junge und blickte zu Diana.

Erschrocken betrachtete diese gerade ihre Hände: »Ihhh! Ich habe lauter Ameisen auf der Haut!«, schrie sie entsetzt. »Und in Julius' Gesicht kann man Regenwürmer sehen. Regenwürmer, die sich unterhalten, Regenwürmer, die an Bushaltestellen stehen und warten, dass sie abgeholt werden.«

»Ist doch lustig«, meinte Margarete und kicherte in sich hinein.

»Ja, aber man kann sie nur sehen und nicht fühlen oder abmachen!«, rief Diana panisch.

»Und es wird noch lustiger, wenn ihr eurer Versprechen nicht haltet!«, schmunzelte die Frau mit dem Schlapphut.

Woher wusste sie das? Sie ist doch gar nicht im Restaurant gewesen, oder etwa doch?, grübelte Julius. »Und mein Gesicht? Wann sind die Regenwürmer weg?« fragte er.

»Mit ein wenig Geduld sollte das Problem sicherlich vorläufig wieder verschwinden«, meinte Margarete.

»Ja, aber wie lange hält das denn an?«, drängte der Junge wieder und strich sich mit beiden Händen über die Wangen.

»Wir haben jetzt wirklich keine Zeit für so eine Kleinigkeit«, rief Margarete und lotste die Kinder weiter ins Innere des Berges.

Das erste Rätsel

Der Eingang des Museums lag direkt vor ihnen. Die Geister mit den roten Mänteln saßen brütend über Papierbergen, die auf ihren Pulten lagen. Vom augenblicklich hell aufleuchtenden Licht zum Blinzeln gezwungen, kniffen beide Kinder ihre Augen zu.

Als sie diese wieder öffneten, schwebte ein Blatt Papier auf sie zu und Julius fing es geistesgegenwärtig auf. Verwirrt starrte er darauf und gab danach Diana den Zettel.

Sie las: »Was ist weiß und manchmal braun? Ein Berg wird ein neuer Berg und versperrt.«

Diana und Julius sahen fragend zu Margarete, aber diese schnippte nur mit den Fingern. Im nächsten Moment flog ein riesiger Pinsel um sie herum und kam, nachdem er einige Kreise um sie geflogen war, vor ihnen in der Luft zum Stehen.

»Ich lass euch dann mal alleine«, sagte Margarete und schon war sie fort.

»Jetzt ist die schon wieder weg!«, rief Julius vorwurfsvoll und blickte dabei auf Dianas Hände. »Du, deine Ameisen sind nicht mehr da«, stellte er fest.

»Deine Regenwürmer auch«, meinte Diana.

»Ich kann mit diesen Worten gar nichts anfangen.« Julius ließ die Schultern hängen.

»Was ist denn weiß und manchmal braun?«, fragte sie sich darauf selbst laut und sah wieder auf den Zettel. Ihre Augen suchten vor dem Museum einen Anhaltspunkt.

»Schnee. Im Sommer ist er weg, dann ist die Erde braun, und im Winter ist er da, dann ist alles weiß«, gab ihr Julius zur Antwort.

»Ja, aber was hat sie noch gesagt oder vielmehr Tebarius?«, meinte Diana nachdenklich.

»Wir sollen herausfinden, um was für eine Katastrophe es sich handelt und wann sie stattgefunden hat, sonst können wir sie nicht verhindern. Also eine Schneekatastrophe. Eine Lawine? Weiß und braun?«, stöhnte Julius angestrengt und blickte dabei auf die Gestalt am Pult vor den Galerien. Dann sagte er: »Pinsel. Für mich sieht das so aus, als sollten wir uns in den Galerien umsehen. Meinst du, dass das Sinn macht, wenn wir den da am Pult ansprechen?«, fragte Julius.

»Versuch es«, meinte Diana und reichte ihm den Zettel.

Der Junge trat an das Pult vor den Galerien. »Guten Tag. Vermutlich sollen wir ein bestimmtes Bild finden, das uns weiterhilft. Leider kennen wir uns hier nicht so gut aus wie Sie. Können Sie uns helfen?«

Der Geister hob seine Kapuze ein Stück an und blickte von einer Sortierarbeit hoch. »Ich freue mich, wenn jemand Interesse an meinen Bildern hat. Aber wie kann ich helfen, ein Gemälde zu finden?«

Julius legte ihm das Stück Papier mit dem Rätsel vor. Der im roten Mantel zog seine Kapuze ganz von seinem Kopf. Das, was wohl seine Haare darstellen sollte, schwebte mit einem gewissen Abstand über seinem Haupt. Langsam verzog er sein Gesicht und sah fast aus, wie eine zerknüllte Plastiktüte. Julius hielt kurz die Luft an, er war nahe daran laut aufzulachen.

»Hm«, machte der Museums-Angestellte und sein Gesicht wirkte wieder normal. »Einerseits verfügen wir hier über so viele Bilder mit Berglandschaften, dass ich die genaue Zahl der Kunstobjekte dieser Art nicht im Kopf haben kann und erst einmal nachsehen müsste, wie viele es überhaupt sind. Andererseits ... weiß? Was soll das sein? Wenn man ein Bild malt, ist vorher das Papier weiß. Also ein leeres Bild. So eins habe ich nicht.«